

«Am Stammtisch bekam ich aufs Dach»

Neo-Nationalrätin Florence Brenzikofer plaudert aus dem Nähkästchen – über Mut und Übermut, in der Politik und auf Bergtouren.

Interview: Hans-M. Jermann

Welchen Begriff haben Sie aus dem Nähkästchen gezogen?
Florence Brenzikofer: Mut ...

Können Sie damit etwas anfangen?

Ja. Ich verbinde mit dem Begriff viele positive Erfahrungen und Abenteuer. Ich gehe gerne z' Berg, da spielt Mut eine Rolle. Man kommt an persönliche Grenzen und lernt neue Seiten an sich kennen.

Wann in Ihrem Leben fühlten Sie sich besonders mutig? War das auch in den Bergen?

Ja. Im vergangenen Winter war ich mit den Ski auf dem Mönch, bei Temperaturen weit unter dem Gefrierpunkt. Der Wind hat mich da oben auf rund 4000 Metern fast weggeblasen. Mein Partner, der sehr bergfahren ist, hat mich begleitet. Ich würde eine solche Bergtour nicht alle Tage und auch nicht mit irgendetwem wiederholen. Vertrauen und das richtige Gefühl spielen eine entscheidende Rolle.

Ist in der Politik Mut nötig?

Ich denke schon. Es braucht Mut, unbequem zu sein, gewisse Themen anzusprechen. Es gibt Situationen, in denen man mutige Entscheide treffen muss. Wobei: Mutig ist wohl nicht der treffende Begriff. Es geht darum, vorwärtszugehen, fortschrittliche Entscheide zu treffen.

Sie wagen nächste Woche einen grossen Schritt in Ihrer politischen Karriere, jenen vom Landrat in Liestal in den Nationalrat in Bern.

Aus meinen jahrelangen Erfahrungen im Landrat und als Präsidentin der Baselbieter Grünen nehme ich einen grossen Ruck-



War schon auf einem 4000er: Grünen-Nationalrätin Florence Brenzikofer (44) philosophiert über Mut.

Bild: Kenneth Nars (28. November 2019)

sack mit. Ich durfte Erfahrungen sammeln in einer Zeit, als es bei den Grünen nicht gut lief. Ich durfte Erfahrungen sammeln im parteiübergreifenden Arbeiten. Mein Rucksack ist gross. Und doch gehe ich nächste Woche als Politikerin wieder in die Schule.

Wie werden Sie sich in der stark vergrösserten Grünen-Fraktion Gehör verschaffen? In Bern werden selbst parteiintern mal die Ellenbogen ausgefahren.

Die nationale grüne Politik ist für mich kein Neuland, ich bin Vizepräsidentin der Grünen Schweiz und gut vernetzt. Ich

gehe nicht gehemmt ins neue Amt. Ich spreche flüssend Französisch und Italienisch, werde mich also im Bundeshaus auf Anhieb mit allen verständigen können. Zugleich habe ich keine Probleme damit, klein anzufangen und mich – etwa bei der Verteilung der Kommissionssitze – hintanzustellen.

Es gibt den Typ des übermütigen Politikers, der auch mal übers Ziel hinausschiesst. Sie hingegen wirken zwar zielstrebig, aber immer gefasst. Gefasst ist der passende Begriff. Aber ich war nicht immer so: Ich kann mich aus meiner ersten

Zeit im Landrat um 2003/2004 an eine Debatte zum Vaterchaftsurlaub erinnern. Ich wurde emotional und stiess mit dem damaligen Finanzdirektor Adrian Ballmer zusammen. Hinterher bekam ich am Stammtisch in Oltingen aufs Dach. Ich verspüre auch heute noch Wut, wenn etwas auf Kosten von Minderheiten oder Frauen geht. Aber ich kann mich besser fassen.

Wo haben Sie das gelernt?

Ich war 2006 bis 2009 für ein Hilfswerk in der Weiterbildung von Lehrpersonen in Bolivien tätig. Diese Erfahrungen waren für mein politisches Wirken prä-

gend. Ich lernte dort, abzuwarten, Geduld zu üben und mich in andere Positionen und Denkweisen hineinzuversetzen. Ich hatte mir im Vorfeld für meine inhaltliche Arbeit viel vorgenommen, musste aber vor Ort einsehen, dass ich zuerst einfach mal ankommen und das Vertrauen der Menschen gewinnen musste. Das dauerte ein Jahr.

Sie gingen mit Ihrer jungen Familie nach Bolivien und legten dafür in der Schweiz Job und Landratsmandat nieder. Das war auch mutig. Ja, schon. Unsere Tochter ist übrigens in Bolivien geboren und

hat nun neben dem Schweizer auch den bolivianischen Pass. Bei der Ankunft mussten wir mit unseren zwei damals kleinen Buben zuerst eine Wohnung suchen. Wir waren in der kleinen Provinzstadt die einzigen Weissen. Das alles war eine komplett neue Erfahrung für uns, wir haben viel gelernt.

Was war für Sie und Ihre Familie am schwierigsten?

Es gab politische Unruhen. Deren Bedeutung einzuschätzen, war für uns Ausländer schwierig. Schwierig war für mich auch der Strassenverkehr. In Bolivien gibt es viele Verletzte und Tote. Ich musste oft nachts mehrere Stunden im Bus fahren. Da habe ich mich nicht immer sicher gefühlt.

Gab es in Ihrem Leben eine Zeit, als Sie fühlten: Jetzt hat mich der Mut verlassen.

Spontan fällt mir nichts ein. Aber es gab schwierige Zeiten. Ich denke ans Frühjahr 2015, als die Grünen im Landrat vier Sitze verloren. In jene Zeit fiel auch der Parteiausschluss unseres Landrats Jürg Wiedemann. Ich war in dieser Angelegenheit zwei Wochen rund um die Uhr im Einsatz.

Kamen nie Zweifel auf, ob Sie das Richtige tun?

Doch, diese Zweifel gab es. Es war schwierig für mich und hat Mut gebraucht, einem Kollegen, der viel für die Grünen geleistet hat, zu sagen, dass ich für ihn in der Partei keine Zukunft sehe. Ich war in jenem Moment froh, dass ich vom Vorstand und der Parteibasis getragen wurde. Aber an der Richtigkeit des Entscheids gezweifelt habe ich nicht. Ich kann mich gut auf meine Bauchgefühl verlassen. Es lässt mich selten im Stich.

Bonvinvant

Zeitreise mit der Domaine de Beudon

Sanft schwebt die kleine, holzverkleidete Gondel an steilen Granitwänden und schroffen Felskanten vorbei. Es dauert ein paar Minuten, bis die Seilbahn mit Marion Granges angekommen ist. Auf dem gleichen Weg fliegen jeden Herbst die Trauben ihrer Domaine de Beudon hinunter ins Walliser Rhonetal – schon seit 1971.

Kaum gelandet, zieht es Marion Granges zwischen die Rebzeilen. Voller Hingabe erzählt sie von der Biodiversität im Rebberg. Aber auch von der aufwendigen Arbeit im Steilhang. Sie zeigt einen Lorbeerbusch, gross wie ein Baum. Daneben wachsen Granatäpfel, Feigen sowie allerlei Obst, Beeren und Kräuter.

Ein Grossteil der Beudon-Reben wachsen auf einem Hochplateau in 740 bis 890 Metern Höhe. Sie werden seit 1993 nach biolo-

gisch-dynamischer Philosophie kultiviert. Damit gehörten Marion Granges und ihr Mann Jacques zu den Biodynamie-Pionieren der Schweiz. 2016 kam «Jacky» bei einem Arbeitsunfall im steilen Rebberg ums Leben. Seither kümmert sich Marion mit ihrem kleinen Team alleine um die Geschicke der Domaine.

Die tiefgründigen Weine der Domaine de Beudon haben meist einen filigranen Charakter – und eine grosse Lagerfähigkeit. Umso besser, dass von einigen Crus Jahrgänge bis zurück ins Jahr 2004 erhältlich sind. Das ist aussergewöhnlich! Eine Verkostung mit Marion Granges gleicht deshalb einer Zeitreise. Auf dieser gibt's unter anderem einen Fendant aus dem Jahr 2004 mit satter Farbe, reifer Frucht und beachtlich langem Abgang zu entdecken. Ebenso einen

2009er-Gamay mit viel Grip und schöner Säure.

Besonders beeindruckend: der Petite Arvine 2017. Die lokale weisse Rebsorte ist eine Walliser Spezialität und wird für ihre exotisch-fruchtige Aromatik und die Salzigkeit im Abgang geliebt. Die Interpretation der Domaine de Beudon bietet daneben jedoch besonders viele Feinheiten – unter anderem auch eine feine Würzigkeit, eine cremigen und runden Auftakt sowie eine straffe Säure. Saft und Kraft! Dazu eine Tiefe, die man gerne in ein paar Jahren noch einmal ergründen möchte.

Joël Gernet

Hinweis

Joël Gernet, aka Fetch, Rapper der Band Brandhärd, ist Weinjournalist und Mitorganisator der Schweizer Weintage. www.bonvinvant.com

